

B.C. SCHILLER

**BÖSE
TRÄNEN**

THRILLER

EDITION
M

DIE AUTOREN

Barbara und Christian Schiller leben und arbeiten in Wien und auf Mallorca. Sie waren über zwanzig Jahre in der Marketing- und Werbebranche tätig. Gemeinsam schreiben sie unter dem Autorennamen B.C. Schiller packende Thriller.

Sie gehören zu den erfolgreichsten Spannungsautoren im deutschsprachigen Raum und haben bisher mit ihren Büchern über 1.500.000 Leser begeistert.

B.C. SCHILLER

**BÖSE
TRÄNEN**

THRILLER



1

»Ich verzeihe dir«

Seit fünf Jahren schrieb der Mann diesen Satz an die Wände seiner Gefängniszelle. Mittlerweile hatte er bereits eine ganze Wand damit vollgekritzelt und machte die Wärter ratlos und wütend.

»Was bedeutet dieser Satz?« Nicht zum ersten Mal stellte die Psychologin diese Frage, als sie ihm wie jede Woche gegenüber-saß, um auf Anordnung des Direktors seinen Geisteszustand zu überprüfen. »Hat es mit dem kleinen Mädchen zu tun, das Sie getötet haben? Wo haben Sie die Leiche des Mädchens versteckt?«

»Ich habe damals ein Geständnis abgelegt«, antwortete der Gefangene. »Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.«

»Ihnen ist schon klar, dass ich auf Ihre Mithilfe angewiesen bin? Sonst müssen wir diese Gespräche abbrechen«, sagte die Psychologin.

Doch der Gefangene schwieg, zuckte bloß mit den Schultern und startete an der Psychologin vorbei an die bekritzelte Wand.

»Ich kann einfach nicht zu ihm durchdringen«, sagte die Psychologin resigniert zu dem Wachbeamten, der ihr die Tür der Zelle aufschloss. Noch immer war sie sich nicht im Klaren darüber, ob der Häftling unzurechnungsfähig war oder bloß simulierte.

»Machen Sie sich keinen Kopf«, versuchte der Gefängniswärter sie zu beschwichtigen, »den kriegen wir schon noch weich.«

Nachdem die Psychologin gegangen war, lief der Wärter auf dem Gitterrost vor den Zellen auf und ab und klopfte mit seinem Schlagstock gegen die Stahltüren.

»Fertig machen zum Duschen«, rief er im Befehlston.

Die Zellentüren öffneten sich automatisch und die Männer traten heraus. Sie trugen nur T-Shirts und Shorts und hatten ihre Handtücher über die Schulter geworfen.

Der Wärter warf einen Blick auf den Gefangenen, bei dem eben noch die Psychologin gewesen war. Er war aus der letzten Zelle getreten und vermied jeden Augenkontakt.

»Wieso sagst du nicht, wo du das Mädchen verscharrt hast?«, flüsterte der Wärter. »Bilde dir bloß nicht ein, dass du damit durchkommst.« Er wies mit dem Schlagstock auf die vollgeschmierte Wand.

»Ich habe doch gestanden. Was wollt ihr denn noch?«

»Ganz wie du meinst«, sagte der Wachbeamte und stieß den Mann mit seinem Schlagstock an. »Du gehst heute als Erster zu den Duschen.«

Mit gesenktem Kopf setzte sich der Gefangene in Bewegung. Seine Mithäftlinge kamen näher und näher. Langsam ging er an den ersten beiden vorbei. Sein Puls raste. Den Blick hatte er starr auf den Boden gerichtet. Er wollte keine Schwäche zeigen, aber die Angst war ihm ins Gesicht geschrieben.

»Ich verzeihe dir nicht!«, sagte plötzlich einer der Häftlinge spöttisch und schlug ihm mit dem Handtuch auf den Rücken.

Er wankte und ging schnell weiter. Es war ein Spießrutenlauf, denn mit einem Mal fielen alle Hemmungen und die Meute war wie entfesselt.

»Wir verzeihen dir nicht, du Kindermörder!«, brüllten die Männer jetzt im Chor und schlugen so lange mit ihren Handtüchern auf ihn ein, bis er auf dem Gitterrost in die Knie sank und der Wärter endlich »Aufhören!« rief.

Sein Rücken brannte höllisch, als sich der Gefangene langsam wieder erhob und zu den Duschräumen taumelte. Ein Wärter lehnte an der Wand und grinste ihn an.

»Hast du dir wehgetan?«, fragte der Beamte in ätzendem Tonfall.

»Das ist nicht so schlimm. Kann ich duschen, ehe die anderen Gefangenen kommen?«, bat der Mann mit leiser Stimme.

»Hier gibt es keine Ausnahmen.«

»Aber ich habe Angst«, sagte der Gefangene.

Der Wärter lächelte zynisch. »Das kleine Mädchen, das du ermordet hast, hatte auch Angst.«

2

Ein eisiger Wind heulte durch den Tunnel am Donaukanal und ließ die jungen Männer und Frauen frösteln, die gerade mit ihren Taschenlampen nach eingetrockneten Blutspritzern an den Wänden suchten.

»Der Mörder hatte ein langes zweischneidiges Messer, das er zunächst in den Bauch von Tanja Malkova stößt und beim Herausziehen umdreht. Die Frau wankt nach hinten, presst ihre Hände auf die Wunde, stolpert und stützt sich dann an der Wand ab. Hier sehen Sie noch den blutigen Handabdruck auf der Mauer. Der Mörder sticht ein weiteres Mal zu, diesmal von oben nach unten. Die Klinge fährt zwischen Schulter und Schlüsselbein durch die Haut, das Blut spritzt in hohem Bogen auf die gegenüberliegende Wand. Der dritte Stich trifft die Frau zwischen die Rippen und die Klinge fährt knapp am Herzen vorbei. Der Blutverlust ist enorm, hier sieht man noch immer Reste des eingetrockneten Bluts auf dem Boden. Vier- oder fünfmal sticht der Mörder wahllos zu, wahrscheinlich ist er in einen wahren Bluttausch verfallen. Zuletzt nimmt er das Messer quer und die Klinge durchschneidet die Halsschlagader.

Deshalb können Sie Blutspritzer bis hinauf zur Decke des Tunnels sehen.«

Der Mann, der diesen Mord so drastisch schilderte, war Mitte fünfzig. Sein grauer Bart ließ sein Gesicht noch schärfer geschnitten wirken. Levi Kant war Dozent an der Polizeiakademie Wien. Vor ein paar Jahren noch war Levi leitender Inspektor der Mordkommission gewesen, aber eine Schussverletzung am linken Bein hatte seiner Karriere ein Ende gesetzt.

Nur noch wenig Licht sickerte vom Eingang in den Stollen, und die Lichtspuren der Taschenlampen huschten wie glitzernde Leuchtzeichen an den feuchten Wänden entlang und strichen über die Gleise am Boden, die ins Nichts zu führen schienen.

Plötzlich war weiter vorne in den tanzenden Lichtkegeln eine Gestalt zu erkennen, die auf dem Boden lag.

»Oh mein Gott!« Ein Student blieb wie angewurzelt stehen und hielt sich die Hand vor den Mund. »Was ist das?«

»Sieht aus wie eine Leiche«, flüsterte ein anderer und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Schnell ging der junge Mann darauf zu und leuchtete mit der Taschenlampe in das Gesicht der Gestalt.

»Das ist ja nur eine Puppe!«, rief der Student erleichtert.

»Stimmt. Und Sie sind einfach wie ein Laie darauf zugestürzt, ohne sich um etwaige Spuren zu kümmern«, sagte Levi. Er hatte bereits in den frühen Morgenstunden eine Puppe aus dem Polizeiarchiv hierhergebracht, damit die Szene so echt wie möglich wirkte. Bei dieser Exkursion in den Tunnel wollte Levi die Reaktionen seiner Studenten beobachten.

»Aber das war doch alles nur vorgetäuscht. Hier gibt es keine echte Leiche. Das wusste ich natürlich«, versuchte sich der Student zu rechtfertigen.

»Trotzdem war Ihre Reaktion falsch. Sie haben spontan und nicht überlegt agiert. Spontaneität ist an einem Tatort

unangebracht, wir müssen die Situation von einem übergeordneten Standpunkt aus beurteilen.«

»Es tut mir leid«, meinte der Student zerknirscht. »Wir sind so erschrocken.«

»Ist schon in Ordnung. Fürs nächste Mal habt ihr dazu gelernt.« Levi zog die Tatortfotos aus seiner Aktentasche und leuchtete auf die Bilder: Tanja Malkova lag auf dem Boden, von Messerstichen zerfetzt und ihr Gesicht entstellt von namenlosem Grauen.

»An diesem verlassenem Ort hat ein Arbeiter die Leiche damals gefunden.« Levi hielt das Foto in die Höhe.

»Niemand verirrt sich zufällig in diesen Tunnel«, sagte Nazrin, eine Studentin mit türkischen Wurzeln.

»Das haben Sie sehr gut erkannt, Nazrin. Genauso ist es«, lobte Levi die junge Frau. »Bei den Ermittlungen stellte sich schnell heraus, dass Tanja Malkova eine Prostituierte war, die mit ihren Kunden oft in diesen stillgelegten Tunnel ging. Der Arbeiter hatte Lust auf schnellen Sex und wollte nachsehen, ob Tanja hier war. Dabei fand er ihre Leiche. Wo würden Sie mit den Ermittlungen beginnen?«

»Im Bekanntenkreis des Opfers«, warf eine Studentin ein.

»Tanja hatte keine Bekannten oder Freunde.«

»Bei ihrem Zuhälter«, schlug ein anderer aus der Gruppe vor.

»Der Zuhälter von Tanja hatte für die Tatzeit ein Alibi.«

»Das heißt, die Ermittler tappten im Dunkeln«, sagte ein Student.

»Nein, durchaus nicht. Als Nächstes stellte sich die Frage, welche Art von Täter das gewesen sein könnte.« Levi blickte in die Runde. »Was meinen Sie?«

»Vielleicht ein Frauenhasser. Die ungezügelte Wut, mit der das Opfer erstochen wurde, lässt darauf schließen«, mutmaßte eine Studentin.

»Ich will das noch genauer wissen«, bohrte Levi nach. »Haben alle die Tatortfotos studiert?«, fragte er die Umstehenden. Alle nickten.

»Wir haben von einem Frauenhasser gesprochen. Das ist möglich, aber ich denke, der Mörder war ein Sadist.«

»Wieso denn das? Wegen der vielen Messerstiche?«, fragte ein Student.

»Nein. Ich habe es zu Beginn erwähnt. Der Mörder sticht seinem Opfer in den Bauch und dreht das Messer dann in der Wunde herum. Das hat die Gerichtsmedizin festgestellt«, sagte Levi.

»Wieso war er deshalb ein Sadist?«

»Weil durch das Umdrehen des Messers die Wunde erweitert wird, sodass die Gedärme hervorquellen, das Opfer aber nicht sofort stirbt.«

»Oh Gott, das ist ja grässlich«, raunte eine Kommilitonin und hielt sich die Hand vor den Mund.

»Das ist es in der Tat. Aber wir müssen unsere Gefühle beherrschen und weiterdenken. Wer könnte diese Technik kennen?«, fragte Levi.

Allgemeines Kopfschütteln.

»Der Mörder hat zuvor schon getötet«, rief Nazrin.

»Sehr gut«, lobte Levi sie. »Diese Erkenntnis war ein Riesenschritt für die Ermittler, denn ab dann suchten sie nach Querverbindungen zu ähnlichen Morden, bei denen es einen Bauchstich gab.«

»Und gab es weitere Morde?«, fragte ein junger Mann begierig.

»Es gab zwei weitere Fälle, bei denen der Modus Operandi passte. Damit hatte man drei Opfer und konnte von einem Serienkiller ausgehen. Sie sehen also, was man an einem simplen Tatort alles herausfinden kann.« Levi blickte auf seine Uhr.
»Damit sind wir auch schon am Ende der praktischen Übung.

Nächstes Mal treffen wir uns wieder im großen Hörsaal der Polizeiakademie. Dann diskutieren wir darüber, wie wir den Fall Tanja Malkova mithilfe neuer DNA-Verfahren vielleicht erneut aufrollen und den Mörder doch noch aufspüren können.«

Die jungen Leute applaudierten kurz und marschierten dann gemeinsam ziemlich erleichtert aus dem Tunnel. Draußen am Ufer des Donaukanals wirkte alles friedlich, und Levi sah an den Gesichtern seiner Schüler, dass sie froh waren, Mord und Finsternis hinter sich zu lassen.

Nachdem Levi sich von den Studenten verabschiedet hatte, ging er nachdenklich am Ufer entlang. Er war ein seltsames Gefühl, aber er freute sich, wieder mit diesen schlimmsten Aspekten der Polizeiarbeit konfrontiert zu sein: nämlich mit den Morden an unschuldigen Opfern. Natürlich würde er diese Seite seines Wesens vor seiner Frau Rebecca nie ehrlich zugeben. Aber jeder Mensch hat einen dunklen Schatten auf seiner Seele.

3

Die Bauarbeiten für das neue Abwassersystem am Donaukanal in Wien kamen zügig voran. Die Männer arbeiteten unter Hochdruck, denn es gab vom Auftraggeber eine Extraprämie, wenn sie unter dem Zeitlimit blieben. Deshalb begannen die Arbeiter auch sofort zu murren, als der Bauleiter plötzlich »Stopp« brüllte. Auf sein Kommando hin kamen die Maschinen zum Stillstand, und die Männer blickten einander überrascht an.

»Was ist denn los, Egon?«, fragte einer der Männer den Bauleiter.

»Hier liegt etwas Eigenartiges in der Erde«, brummte Egon. Er schob ein wenig Herbstlaub zur Seite und kletterte in die Rinne, die gerade von einem Bagger ausgehoben worden war. In seinen Gummistiefeln stapfte Egon über den aufgewühlten Boden, bis er das ominöse Ding erreicht hatte. Er blickte kurz darauf, dann nahm er den Helm ab und kratzte sich nervös im Nacken.

»Wann können wir endlich weitermachen?« Die Männer wurden ungeduldig. Sie hatten sich oben am Erdwall zusammengeschart und blickten neugierig zu Egon hinunter. »Hast du etwas gefunden?«

»Verdammt! Hier liegt ein Skelett!«, rief Egon und richtete sich langsam wieder auf.

»Na und, hier in der Erde gibt es jede Menge Tierkadaver«, erwiderte einer der Bauarbeiter. »Erst letzte Woche haben wir einen toten Hund ausgebuddelt.«

»Das sieht mir aber nicht nach einem Tier aus«, widersprach Egon. »Hier liegen auch Stoffreste.«

»Mensch, Egon, hab dich doch nicht so. Vielleicht wurde der Kadaver in eine Decke gehüllt, bevor man ihn verscharrt hat. Das ist sicher eine Katze oder ein Hund.«

»Einen Moment noch! Das ist mit Sicherheit kein Tier«, sagte Egon mit fester Stimme. »Für mich sieht das wie ein menschliches Skelett aus.«

»Was redest du da für einen Unsinn? Dafür ist es doch viel zu klein«, sagte einer der Männer genervt. »Lass uns endlich weiterarbeiten. Unsere Jungs wollen die Prämie bekommen. Vergiss das nicht.«

»Ich habe eure Prämie im Kopf, keine Sorge. Aber wir können doch nicht einfach weitergraben, wenn hier Knochen rumliegen. Das muss ich überprüfen.«

Egon ging in die Knie und beugte sich zu dem Skelett. Er biss die Zähne zusammen und inspizierte die Knochen genauer, indem er sie vorsichtig mit seinem Zollstock anstupste. Dann strich er mit der Hand die Erde zur Seite, entdeckte zerrissene Sandalen und Teile einer Strumpfhose. Er sah den Rest einer Schürze, aus der ein rosa Tuch hing. Nein, das war mit Sicherheit kein Tierkadaver. Vorsichtig wischte Egon die Erde von den bleichen Knochen. Ließ den Blick höher schweifen, sah leere Augenhöhlen. Und einen kleinen Schädel. Jetzt rebellierte sein Magen. Ein ekelhafter Geschmack lag auf seiner Zunge.

»Oh mein Gott! Das ist ein Kind!« Mehr brachte Egon nicht mehr hervor. Hektisch sprang er auf, drehte sich zur Seite und erbrach sich.

»Was?«, hörte Egon die Stimmen seiner Kollegen von oben.
»Bist du sicher?«

»Wenn ich es euch sage: Hier unten liegt eine Kinderleiche«, antwortete Egon mit matter Stimme und wischte sich Reste des Erbrochenen von seinem Mund. »Wir müssen sofort die Kripo verständigen.«

Mit den Nerven am Ende kletterte Egon aus der Grube und setzte sich auf den Boden. Mit zitternden Fingern wählte er den Notruf auf seinem Handy.

»Wir haben bei unseren Erdarbeiten ein Skelett gefunden. Schaut aus wie eine Kinderleiche«, stammelte er in das Telefon.

»Wo sind Sie?«

»Am Donaukanal.« Egon nannte den genauen Standort.

»O. k. Die Beamten sind schon unterwegs. Bleiben Sie, wo Sie sind, und verändern Sie nichts.«

Kurze Zeit später kniete Inspektor Benno Reiter am Rand der Grube und starrte hinunter auf das Skelett in der Erde.

»Wer hat die Leiche gefunden?«, fragte er und ließ ein Streichholz in seinem Mund von einer Seite zur anderen tanzen.

»Das war ich«, antwortete der Bauleiter und erhob sich ächzend.

»Haben Sie am Fundort etwas angerührt?«, fragte Reiter und strich sich über seinen Dreitagebart.

»Nein. Ich habe nur in die Grube daneben gekotzt.« Der Mann senkte schuldbewusst den Kopf. »Die leeren Augenhöhlen des Totenschädels waren einfach zu viel für mich. So etwas habe ich noch nie gesehen. Ich habe zwei kleine Mädchen daheim. Verstehen Sie?«

»Natürlich. Das ist kein schöner Anblick.« Reiter blickte wieder in die Grube. »Kein Zweifel«, murmelte er. »Das ist eine Kinderleiche.« *Jede Leiche ist ein schlimmer Anblick, wenn das Leben so aus dem Menschen gewichen ist und nur noch die leere Hülle zurückbleibt*, dachte er. *Aber ein totes Kind verfolgt einen*

bis nach Hause. Man trinkt sein Bier vor dem Fernseher und will vergessen, aber es geht nicht, das tote Kind ist immer dabei, so lange, bis der Fall geklärt ist. Energisch schob Reiter die düsteren Gedanken beiseite und wandte sich zu den Kollegen. »Wir brauchen das volle Programm.«

»Und was ist mit unserer Arbeit?«, fragte einer der Bauarbeiter und stellte sich mit verschränkten Armen vor Reiter. »Wann können wir weitermachen?«

»Hier wurde soeben eine Kinderleiche gefunden«, antwortete Reiter mit einem wütenden Unterton in der Stimme. »Versteht ihr das? Ein totes Kind liegt hier. Und ihr denkt nur an die Arbeit? Wie abgebrüht seid ihr eigentlich?«

»Ich meine ja nur. Meine Familie möchte endlich wieder einen vollen Kühlschrank haben.« Der Bauarbeiter senkte betreten den Kopf und verschwand wieder in der Gruppe.

Kurz darauf traf ein Mannschaftswagen der Polizei ein. Das gesamte Areal rund um die Grube wurde mit einem polizeilichen Absperrband abgeriegelt. Die Spurensicherung begann, über dem Fundort ein Zelt aufzubauen. Frauen und Männer in weißen Anzügen, die wie Astronauten wirkten, kletterten in die Grube und machten sich routiniert an die Arbeit, steckten kleine Kärtchen mit Nummern in die Erde und fotografierten das Skelett von allen Seiten. Vorsichtig verpackten sie dann die Reste der vermoderten Kleidung und andere Fundstücke in durchsichtigen Plastikbeuteln und trugen sie zu einem Klapp Tisch, neben dem Reiter stand.

»Ist das alles?«, fragte Reiter.

»Mehr war nicht übrig. Das Kind muss bereits vor einer ganzen Weile hier vergraben worden sein.«

»Gut, dann sehen wir uns das mal an«, meinte Reiter und nahm einen der Beutel vom kleinen Tisch. Viel war tatsächlich nicht mehr von dem Stoff übrig, aber allem Anschein nach handelte es sich um ein Mädchenkleid.

»Schicker Stoff, wie für ein Sommerfest«, murmelte er. »Meiner Meinung nach ist es ein Kleid. Haben wir es mit einem toten Mädchen zu tun?«, fragte er Grünberg, den Gerichtsmediziner, und Novak, den Kriminalbiologen, die neben ihm standen.

»Meiner ersten vorsichtigen Einschätzung nach ist es die Leiche eines sieben- bis neunjährigen Mädchens. Das würde ich anhand des Knochenbaus vermuten. Aber mehr wissen wir erst nach der Obduktion. Wie man erkennen kann, lag die Leiche schon ein paar Jahre unter der Erde«, sagte der Kriminalbiologe.

»Ich brauche den ungefähren Todeszeitpunkt. Damit ich die Dateien nach vermissten Mädchen durchsuchen kann«, meinte Reiter.

»Den genauen Zeitraum werden wir feststellen. Wir arbeiten mit Hochdruck«, antwortete Novak und ging wieder zurück zu der Grube.

»Alles klar! Ich weiß, dass ich mich auf euch verlassen kann«, rief ihnen Reiter hinterher. Er drehte sich um und wandte seine Aufmerksamkeit dem kleineren Beutel zu. »Was haben wir hier?«

In der durchsichtigen Hülle befand sich ein rosa Halstuch mit blauen Schmetterlingen, das noch ganz gut erhalten war. Reiter bäugte es von allen Seiten. Am Rand entdeckte er ein ausgebleichenes Etikett. Er zog sich dünne Latexhandschuhe an und öffnete den Beutel. Der Stoff knisterte, als er das Tuch herausholte. Jetzt sah er, dass es kein Etikett war, sondern ein weißes Stück Leinen, das jemand an den Rand genäht hatte. Und darauf stand ein verblasster Name, den er nur mühsam entziffern konnte.

»Juli«, murmelte Reiter und dachte angestrengt nach. Der Name kam ihm irgendwie bekannt vor, aber er wusste nicht, woher. Vorsichtig steckte er das Tuch wieder zurück in den Beutel und konzentrierte sich auf den Namen.

Streng deinen Schädel an, motivierte Reiter sich. Er ließ einige der letzten offenen Fälle, bei denen kleine Kinder die Opfer waren, Revue passieren, aber da klingelte nichts bei ihm. Doch plötzlich erinnerte er sich an seinen früheren Kollegen Levi Kant und dessen Bekannte, die Psychiaterin Olivia Hofmann. Waren nicht deren Mann und die Tochter vor ein paar Jahren verschwunden? Das Mädchen hieß doch Juli, wenn er sich recht entsann. Juli war bei ihrem Verschwinden vier gewesen, dieses tote Mädchen allerdings war einige Jahre älter.

»Juli«, murmelte Reiter wieder und griff bereits zu seinem Handy, um die Nummer von Levi Kant zu wählen.

»Hallo Levi, wie geht's? Ich komme gleich zur Sache. Wir haben das Skelett eines Mädchens gefunden. In einer Kleiderschürze steckt ein Halstuch, in das der Name Juli eingestickt ist. Hieß nicht die Tochter der Psychiaterin Olivia Hofmann so?«

»Ja, das stimmt. Ist das vielleicht ihre Tochter?«, fragte Levi aufgeregt.

»Nein, dieses Mädchen ist circa sieben bis neun Jahre alt«, antwortete Reiter. »Du bist doch mit dieser Psychiaterin befreundet, nicht wahr? Seid ihr in Kontakt?«

»Ich habe Olivia Hofmann schon eine Weile nicht mehr gesehen«, erwiderte Levi. »Warum fragst du?«

Reiter zögerte einen kurzen Moment, ehe er antwortete. »Ich will keine voreiligen Schlüsse ziehen. Aber es könnte sein, dass vielleicht noch ein weiteres Kind hier vergraben ist.«

»Du meinst, es könnte auch die Tochter von Olivia Hofmann gefunden werden?«, fragte Levi bestürzt nach.

»Das ist nur eine Hypothese«, erwiderte Reiter ausweichend. »Wir beginnen erst in Kürze, die nähere Umgebung zu durchsuchen.«

»Schick mir bitte ein Foto des Halstuchs«, sagte Levi.

»Das ist gegen die Vorschriften«, warf Reiter ein.

»Willst du Olivia direkt damit konfrontieren und ihr sagen, dass man eine Kinderleiche gefunden hat und ihre Tochter vielleicht auch da draußen vergraben ist?«, fragte Levi aufgebracht.

»Natürlich nicht. Also gut, ich maile dir das Foto. Zeig die Aufnahme Olivia Hofmann. Wenn sie das Halstuch identifiziert, soll sie bitte aufs Revier kommen.« Dann beendete er das Gespräch.

Reiter winkte einen Polizisten zu sich.

»Wir haben bei dem Skelett das Halstuch eines vermutlich anderen Kindes gefunden«, sagte er. »Grabt im näheren Umkreis weiter. Vielleicht gibt es noch eine zweite Leiche.«

Impressum:

Deutsche Erstveröffentlichung bei
Edition M, Amazon Media EU S.à r.l.38,
avenue John F. Kennedy,
L-1855 Luxembourg
September 2019

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019
By B.C. SchillerAll rights reserved.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Umschlagmotiv: © Privatarhiv B.C. Schiller; © Evannovostro / Shutterstock;
© TJmedia / Shutterstock; © creativemarc / Shutterstock
1. Lektorat: Wolma Krefting
2. Lektorat: Cathérine Fischer
Korrektorat: Manuela Tiller & Herwig Frenzel (DRSVS)

ISBN 978-2-91980-839-7

www.edition-m-verlag.de



Ab sofort bestellbar bei Amazon.de

Erscheinungstermin: 24.09.2019

»DIE WAHRHEIT IST BÖSER ALS JEDE LÜGE.«

An einem nebligen Herbsttag findet man bei Bauarbeiten am Donaukanal eine verwesene Kinderleiche. Der grausige Fund ruft Ex-Kommissar Levi Kant und die Psychiaterin Olivia Hofmann auf den Plan. Das Opfer ist die kleine Rosa, eine hochtalentierete Ballerina, die vor fünf Jahren spurlos verschwand. Den Mord gestand der Schausteller Andreas Sperl, der seitdem im Gefängnis sitzt.

Doch neben dem toten Kind liegt ein Halstuch, in das der Name Juli eingestickt ist. So heißt die Tochter von Olivia, die ebenfalls seit fünf Jahren zusammen mit ihrem Vater vermisst wird. Wurde auch sie ermordet? Als Levi und Olivia den vermeintlichen Mörder befragen, glauben sie nicht mehr an seine Schuld. Je tiefer sie ermitteln, umso gefährlicher wird es für die beiden.